

Predigtgedanken zum 22. Sonntag im Jahreskreis, 29. August 2021

Außen und innen

Reinheitsvorschriften haben wir seit eineinhalb Jahren verinnerlicht: Wir waschen uns häufig die Hände, bleiben auf Abstand, meiden gewisse Kontakte, unterlassen riskante Berührungen, die uns krank machen könnten. Wir wollen uns nicht „anstecken“. Denn: Ein Virus, der unsichtbare Feind, kommt von außen und bleibt nicht an unserer Hautoberfläche. Er dringt ein und kann lebensgefährlich werden.

Hygieneregeln, der Rückzug aus der Öffentlichkeit bei Erkältungssymptomen, die Distanz von potenziell Ansteckenden – das sind mehr als Abstandsregeln. Diese Formen der „Absonderung“ und der Selbstisolierung sind solidarischeres Verhalten, Zeichen der Rücksichtnahme und Nächstenliebe.

Heute im Evangelium geht es also durchaus um Aktuelles; um Händewaschen, um reine Oberflächen von Bechern, doch nicht um hygienische, sondern um rituelle Vorschriften. Es geht um Äußeres, man könnte sagen: um religiöse Äußerlichkeiten. Lohnen solche Nichtigkeiten, dass man sich streitet? Ist Religion nicht Herzessache? Zählen nicht vor allem innere Werte?

Herzwäsche

„Denn wie's da drinnen aussieht, geht niemand was an“, heißt es in Lehars Operette „Das Land des Lächelns“. Unser geheimes Innenleben, meine Gedankenwelt geht keinen Außenstehenden etwas an. Wir alle sehen uns während dieses Gottesdienstes bestenfalls von außen, nehmen nur die „Oberfläche“ des anderen wahr. Als im 19. Jahrhundert die Röntgenstrahlen erfunden wurden und Menschen ein ungeahnter Tiefblick ermöglicht wurde, war diese Methode ein Segen der modernen Medizin. Und jetzt wagen wir uns unter die Augen dessen, der – wie mit Röntgenaugen – meinen Intimbereich abtastet, mein Herz inspiziert. Da ist also einer, den geht meine Innenwelt sehr wohl etwas an. Ein Arzt ist da, der sorgt sich um das, was in mir steckt und aus mir herauskommt. Der Gottesdienst ist wie eine Visite beim Herzspezialisten, denn der, der mein Herz schuf, ist vital an dem interessiert, was verborgen ist. Sein Blick durchdringt meine Rüstung, meine Fassaden, ist direkt auf meinen Kern gerichtet. Ihn will er behandeln. Denn er weiß besser als ich, welcher guter Geist in meinem Inneren wohnt – oder auch, welche üble Macht in mir haust und nach außen tritt.

Mein Herz ist kein neutraler Ort, sondern Geburtsort der Gedanken. Es kann Segensraum sein – oder Brutstätte des Zweideutigen und des Bösen. Dieser Herzexperte durchschaut auch, wie sehr mich Außeneinflüsse innerlich imprägnieren und sich in mir festsetzen – wie ein Virus, der mich schwächt.



„Positiv denken“, so empfehlen Psychologen, dann sähe man diese Welt sofort heller, dann würde man erfolgreicher, gesünder, optimistischer durchs Leben gehen. Das mag stimmen: Wenn wir nur dunklen und misstrauenden Gedanken begegnen, dann vergiften wir unsere Um-Welt und allmählich auch uns selbst. Wer mit sich selbst im Unreinen ist, der verbreitet nicht nur schlechte Laune; der kann durch seine „Herzlosigkeit“ eine Art geistliche Umweltverschmutzung anrichten. Meine Gedanken färben ab. Ich verbreite eine schlechte Stimmung – wie krank machende Aerosole.

Das Äußerliche stützt

So sehr der Glaube, „Herzenssache“ ist, er braucht rituelle Formen, gewisse Äußerlichkeiten – etwa der Griff ins Weihwasserbecken. Wenn uns diese äußeren Formen helfen, auch innerlichere, gottverbundenere Menschen zu werden, dann sind sie höchst sinnvolle Brücken ins Geheimnis. Der innerliche Glaube will durch äußere Zeichen und Rituale gestützt werden und er tritt durch Taten der Liebe nach außen.

Franz Hartinger